

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 5

Rubrik: Politische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Ein Vertrauensvotum für den Bundesrat

-an- Von allen Ständen und von einer pessimistischerweise nicht erwarteten Zahl von Stimmbürgern wurde die sozialistische Initiative für die Volkswahl des Bundesrates verworfen. Freilich, es blieben, bei dem stürmischen Wetter, viele zu Hause, und gemessen an den „grossen Tagen“, die mehr als eine halbe Million zur Urne bringen, können wir nicht von einer überwältigenden Anteilnahme sprechen. Auch auf der Seite der Initianten ist nicht so gestimmt worden, wie sie selbst erwartet hatten.

Der Bundesrat weiss nun, dass die Kriegsstimmung keine von den erwarteten schweren Folgen hatte. Er weiss auch, dass eine andere Parole fast noch mehr Erfolg hatte als jene, welche dem Kurs seine Unzufriedenheit zeigen wollte, die Parole: „Der Bundesrat soll regieren können!“ Die Argumente gegen die Initiative gipfelten ja schliesslich in dem Satze: Keine von den Parteien, keine von den Zufällen der Volksstimmung abhängige oberste Behörde! Macht's dem Bundesrat nicht noch schwerer. Damit muss er wissen, was von ihm gewünscht wird: Dass er überall dort zugreife, wo zugegriffen werden muss. Und das ist: An vielen Punkten.

Es gibt sowieso „Zwischenfälle“, welchen auch die allergeringste Behörde nicht zu Leibe kann, darum muss sie dort wirken können, wo menschliche Kraft etwas auszurichten imstande ist. Denken wir an die Wasserknappheit der letzten Monate und die schon fast am Rande der Not getroffenen schweren Einschränkungen unserer Elektrizitätswirtschaft. Weiss wohl unser Publikum, was der niedrige Wasserstand unserer Stauseen für Folgen haben muss, falls man dem schimpfenden Konsumenten nicht rigoros das Mass des Verbrauches vorschreibt? Die Umstellung von der Kohle auf die Elektrizität hat, wie einst die reine Bauernwirtschaft, nun auch einen grossen Teil unserer Industrie von der Niederschlagsmenge abhängig gemacht. Wenn nicht weisse haushalten wird, stehen plötzlich Tausende auf der Strasse, infolge erzwungener Betriebsstilllegung.

Und wie der Trockenheit, wird eine (sieben- oder neunköpfige, eine vom Parlament oder vom Volke gewählte) oberste Behörde auch einer allfälligen Missernte nicht mit direkten Massnahmen steuern können. Dass sie aber imstande sei, alles zu tun, um indirekt die Folgen solcher Unheilsfälle zu meistern, das ist das Erfordernis, welches allem andern vorgeht. Dazu gehört, dass nun mit Vehemenz die Kräfte dem Anbauwerke zugeführt werden, die ihm heute noch fehlen, und dass diesen Kräften die Wege frei gemacht werden, die durch hundert Umstände versperrt sind: Durch Besitzverhältnisse, Einkommensverhältnisse, Wohnbedingungen, alte Rechte, Vorrechte und Gewohnheiten.

Strategischer Durchbruch der Russen im Norden

Vor Wochen einmal, während der wütenden Schlachten um Kalinin, war die Rede von russischen Abteilungen, welche Cholm genommen haben sollten, jene Stadt östlich des Lowat, am südwestlichen Fusse jener Geländeerhöhung, die in den Waldaihöhen gipfelt. Damals betrachteten wir diesen Vorstoss in den Rücken der deutschen Zentrumsgruppe als eine der möglichen russischen Gegenoperationen. In der Folge erwies es sich, dass höchstens Fallschirmtruppen oder Guerillas, gebildet aus Resten abgeschnittener

Divisionen, vorübergehend in Cholm Fuss gefasst hatten. Verschiedene Meldungen liessen erkennen, wie weit in Wahrheit die deutsche Front nach Norden vorgeschoben worden war: Die Höhenzüge des Waldai bis an die Nordspitze des Seligersees durften auf der Karte als feste, wenn auch dünner besetzte deutsche Position angenommen werden. Von hier führte die Linie westlich nach Nowgorod, östlich nach Torschok und von da nach Kalinin, wo die Belagerungsfront vor Moskau begann. Kalinin war der Drehpunkt beider Fronten.

Seit den Erfolgen der russischen Gegenoffensive wurde Rschew an Stelle von Kalinin zum „Eckpfeiler“ des deutschen Widerstandes im Zentrum. Rschew deckte gleichzeitig die Flanke der Nordfront. Der Versuch, diese stark befestigte Position frontal zu nehmen und damit den Keil von Moschaisk nördlich zu flankieren, musste bekanntlich zurückgestellt werden. Als wir vor drei Wochen diese Tatsache feststellten, sprachen wir von einem noch weiter ausholenden Umgehungsversuch. Statt südlich von Rschew setzte Schukow nördlich davon an. Die Deutschen berichteten als erste von Kämpfen um die Waldaihöhen und von abgeschlagenen russischen Angriffen in dieser Gegend. Von russischer Seite hatte man nur vernommen, dass Schukow neue Armeen nach Westen und Nordwesten abkommandiert habe. Was sie ausrichteten, darüber schwieg Moskau.

Inzwischen fiel Moschaisk. Aller Augen richteten sich auf die russischen Panzerdivisionen, welche versuchten, die drei restlichen deutschen Divisionen auf ihrem Rückzug von Borodino nach Wjasma abzuschneiden und zu vernichten, und in diese Vernichtung alle andern Einheiten, welche den „Keil“ seitlich gehalten, einzubeziehen. 145 km misst der Weg bis nach Wjasma. 45 km sollten am 24. Januar die Russen links und rechts der Hauptstrasse bereits zurückgelegt haben. Ihre Panzerschlitten, von Propellern getrieben, konnten das freie Gelände benutzen, während die Deutschen auf die festen Fahrbahnen angewiesen waren. Beiderseits der Strasse verteidigten die schweren deutschen Batterien die Rückzugslinien der Infanterie, schon überflügelt von den feindlichen Abteilungen.

Da platzte mitten in die Nachrichten über den heroischen Rückzug die russische Meldung über den bisher grössten strategischen Durchbruch. Die Annahme, als ob die Hauptkräfte der „Winterarmeen“ im eisigen Norden eingesetzt würden, hatte sich bewahrheitet: Zwischen der Südspitze des Seligersees und Torschok, auf 100 km Breite, hatte Schukow durchgestossen und jagte seine Panzer rasch gegen Süden und Westen. Zu gleicher Zeit griffen aber auch die ausserhalb des Belagerungsringes und östlich des Ilmensees stehenden Teile der Leningrader Armee an und im Zusammenwirken mit den westlich vordringenden Abteilungen Schukows gelang ein weiterer Durchbruch gegen Süden und Südwesten.

Phantastisch klang die Darstellung, wonach Schukow bis in 300 km Tiefe eingebrochen sei. Misst man jedoch die Strecken zwischen den Ausgangslinien und den erreichten Orten, dann wird diese Zahl nahezu erreicht. Am 23. Januar abends stand nach der russischen Darstellung die am weitesten vorgeschobene Spitze der Einbruchstruppen 45 km von Welikije Luki entfernt. Hier treffen sich zwei aus dem Norden kommende Eisenbahnlinien mit der Moskau-Riga-Linie, die über Rschew führt. Das bedeutet, dass die Garnison von Rschew ihre Verbindung nach dem Westen verlor, sobald der russische Stoss weit genug nach Süden gelangte. Es blieb ihr nur die Südverbindung nach Wjasma übrig.

Die ergänzenden Nachrichten aus Moskau sprachen aber nicht nur davon, dass der Stoss bereits über die Rigaer Linie hinaus geführt und die obere Düna erreicht habe, sondern von der *völligen Einkreisung Rschews*. Mithin war auch die Südlinie, gegen welche sich der Angriff bisher mühsam aus Osten her gerichtet, plötzlich vom Westen her unterbrochen worden. Es wird sich für die Deutschen nun darum handeln, nach dem Süden durchzubrechen oder durch einen Gegenangriff den entstandenen Keil von Rschew wieder zu befreien.

Ob aus diesem Durchbruch der Russen nun ein grosser Sieg werde, hängt davon ab, wie sich die weitem Operationen und die deutschen Gegenoperationen — entwickeln. Wie stets bei solchen Angriffen, hat zunächst der geworfene Gegner mit schweren Materialverlusten zu rechnen. Gelingt er rechtzeitig und ohne entscheidende Einbussen an Gefangenen und Toten in Reservestellungen, und wird er von neu eingesetzten Verbänden unterstützt, dann bricht sich die Wucht des Stosses und kommt auf dem toten Punkt an. Es versteht sich nun von selber, dass die Deutschen in Smolensk-Wjasma und weiter westlich, in Witebsk und Polotzk, ausreichende Reserven bereitstehen haben, um den nach Süden gerichteten Stoss Schukows rechtzeitig zu bremsen. Inzwischen ist auch schon rund 100 km nördlich der Moskau-Polen-Bahn der Zusammenstoss mit den deutschen Reserven erfolgt.

Gegen diese Möglichkeiten aber operiert Schukow durch die *Neuaufnahme der Offensive aus dem Raume Kaluga-Ljudinowo*. Die Stossrichtungen aus dieser Gegend zielen in den Rücken von Wjasma und Smolensk und verfolgen ganz offenbar den Zweck, die gesamte deutsche Zentralarmee in die Zange zu bekommen. Von Ljudinowo bis an die obere Düna südlich der Rigaerbahn messen wir auf der Karte rund 230 km. Der neue „Keil“ ragt in diese Zange vielleicht 150 km nach Nordosten. Zieht die deutsche Heeresleitung einen raschen Rückzug nach Wjasma einer Gegenoffensive vor, dann wird automatisch Wjasma zum neuen „Eckpfeiler“ der Verteidigung, und der Einbruch Schukows wird lediglich eine Vorverlegung der Gesamtfront um etwa 200 km bedeuten.

Anders geht jedoch die Schlacht aus, wenn die Deutschen versuchen, sowohl die vom Norden wie vom Süden andrängenden Gegner aufzuhalten, und wenn dieser Versuch misslingt. In diesem Falle würde eine Vereinigung der beiden Gruppen Schukows hinter Wjasma zur „Einkesselung“ einer mächtigen deutschen Heeresgruppe führen. Auf der Waage der verschiedenen angetönten Möglichkeiten also lagen am 27. Januar die Dinge im Raume von Wjasma.

Die durchgebrochenen Russen haben jedoch noch weitere Möglichkeiten. Ihre *westlichen Spitzen* hatten, den Lowat überquerend, die *Verbindungslinien der Armee von Leeb nach der mittlern Düna* erreicht und standen am 23. Januar abends rund 135 km von der lettischen Grenze entfernt. Stiegen sie weiter in „leeren Raum“, warf ihnen von Leeb keine Reserven entgegen, gelangten sie rasch auch an die Linie, die über Pskow nach dem Süden führten. Damit aber würde eine Bedrohung von Leeb eintreten, wie man sie bei strategischen Durchbrüchen zu erstreben pflegt. Staraja Russa im Süden des Ilmensees, schon vor etwa einer Woche frontal angegriffen, ist nun auch südlich umringt, und von hier aus führen die Stossrichtungen nach Norden, *in den Rücken von Nowgorod und Tschudowo*. Abgesehen von Vorstössen, die weiter südlich gegen die rückwärtigen Versorgungszentren gingen.

Es muss Geheimnis des Angreifers sein, ob er die Häufung der Kräfte gegen Smolensk-Wjasma für wichtiger hält als die Umfassung von Leeb, oder ob er sich die Kraft zutraut, gleich beide Angriffe vorzutreiben, oder ob er gar Reserven in genügender Zahl zusammengezogen, um noch weiter westlich vorzudringen und den Zusammenhang zwischen von Leeb und der Zentralgruppe gänzlich zu zer-

reissen. Ebenso muss es deutsches Geheimnis sein, wie weit die russischen Angriffsmöglichkeiten zum voraus in Rechnung gestellt worden waren, und was man an Gegenmassnahmen vorbereitet hatte, um einen drohenden Sieg des Gegners in der Reifung zu verhindern oder in eine Niederlage zu verwandeln. Grösse und Ausrüstung der deutschen Reserven an der lettischen Ostgrenze und in der obernen Dünagegend werden entscheiden, was aus dem grossen russischen Durchbruch werden kann.

Begreiflicherweise haben die Engländer und Amerikaner die neuen Nachrichten aus Russland mit Staunen und mit Freude begrüsst. Passen sie doch in das offenbare Kriegsprogramm, welches die Niederringung des deutschen Gegners an erste Stelle setzte. Kann man in London und Washington den Verbündeten sagen: „Die Rechnung stimmt“, kann man ihnen versichern, dass der europäische Krieg rascher als erwartet zu Ende gehen werde, kann man gleichsam schwören, die Frage der Niederringung Japans sei nachher keine Frage mehr, dann werden allerlei Schwierigkeiten in Südostasien und anderswo beschworen.

Es ist nicht leicht auszudenken, wie gross diese *Schwierigkeiten der angelsächsischen Mächte* sein würden, wenn die Achsenmächte und Japan nicht auch Russland und China zu Gegnern hätten. Da steht *Burma*, ein hinterindisch-mongolischer Vasall Grossbritanniens, an der Siamgrenze, offenbar von Japans pan-asiatischer Propaganda durchsetzt, von einer ungenügenden indischen Defensivarmee verteidigt. Die Japaner, von Siamesen unterstützt, drängen gegen die südburmanische Hauptstadt *Mulmein* vor, bedrohen auf 150 km Distanz *Rangoon*, den Ausgangshafen der Burmastrasse und scheinen mit weitem Ueberraschungen aufwarten zu wollen. *Tschungking*, aufs äusserste beunruhigt von den bisherigen Taten der Japaner und der britischen Untätigkeit, verlangt durch seinen Minister Fo eine energischere Kriegsführung und stellt die Möglichkeit chinesischer Verhandlungen mit Japan in Sicht, falls nichts geschehe.

Und da steht *Australien*, das zusehen muss, wie die Japaner von ihrem Südseemandat nicht nur ganz Nord-Celebes, sondern Stützpunkte auf Nordguinea und im Bismarck-Archipel, darunter den Hafen Rabaul in Neu-Pommern, besetzen. Zwischen Hilferufen nach London und Protesten gegen die bisherige Kriegsführung schwankend, entschliessen sich die Australier, ihr gesamtes Flugpersonal aus dem sowieso schwer bedrohten Singapur zurückzuziehen.

Dann ist da *Südafrika*, welches eine *nationalsozialistische Verschwörung* auszuheben gezwungen war. Die Südafrikaner, die schon vor der Erfüllung ihrer Kriegsziele, der Säuberung ganz Afrikas von Achsentruppen, zu stehen schienen, müssen hören, dass *General Rommel von Agheila aus mit seinen Panzerkräften Agedabia wieder genommen* und unter mächtigem Bomberschutz einen neuen Stoss nach der Cyrenaika unternahme. Auch in Kapstadt wächst die Spannung.

Welchen Eindruck es auf Chinesen, Australier, auf alle Südasiaten, auf die bisher tapfer kämpfenden Inder und Südafrikaner machen muss, zu vernehmen, dass die *Rio-Konferenz* der 22 amerikanischen Republiken eine Resolution zustande gebracht hat, welche jeder einzelnen von ihnen „empfiehlt“, mit Japan und der Achse zu brechen, dass aber sonst alles bei der „vorläufigen gewaltigen Rüstung in USA und Kanada“ bleiben wird, kann man sich denken. Sie warten auf Nachrichten anderer Art. Sie wollen mehr von den *U-Booten* hören, welche an der japanischen Küste, in der *Nähe von Tokio* und in der Makassarstrasse operieren und Transporter versenken. Vielleicht, dass ihnen ein Sieg der Russen bei Smolensk-Wjasma das Vertrauen wieder gibt, welches London und Washington von ihnen verlangten! Ein Vertrauen auf lange Frist!